WerkstattGeschichte 27, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2000, S. 106-108

■ Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen

Andreas Schmidt, »Wolken krachen, Berge zittern, und die ganze Erde weint...«. Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen in Deutschland 1755 bis 1855. Münster u.a. (Waxmann) 1999, 369 S., DM 49,90

Hinter diesem poetischen Titel verbirgt sich eine volkskundliche Habilitationsschrift, die Naturkatastrophen zum Ausgangspunkt nimmt, »um von hier aus das Augenmerk auf die Codierung, die Formierung, die Verweigerung und die Akzeptanz neuer Bewußtseinsinhalte im Alltagsleben zu lenken«. Im Zentrum der Studie stehen mit der Erforschung von Wahrnehmungsweisen und deren Vermittlungen in vergangenen Gesellschaften Themen, für die sich auch Historikerinnen und Historiker sehr interessieren. Zudem hält die Neugierde auf die Methoden und Erkenntnisse von Volkskundlern, Ethnologen, Anthropologen bzw. (empirischen) Kulturwissenschaftlern in der historischen Forschung unvermindert an, denn diese haben die Geschichtswissenschaften in den letzten Jahren enorm bereichert.

Alltägliche Wahrnehmung wie auch historische Vermittlung sollen im vorliegenden Buch untersucht werden für einen nicht näher definierten geografischen Raum, der sich schließlich als Süddeutschland (Baden) erweist, und für einen Zeitraum von 100 Jahren, dessen Anfang mit dem Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755 gesetzt wird. Sein Erkenntnisinteresse spitzt der Autor dann noch weiter zu. Er setzt Katastrophenberichterstattung mit der Vermittlungsgeschichte von Naturkatastrophen gleich und stellt die These auf, letztere könne genutzt werden, um Einblick in die Bewußtseinsgeschichte zu erlangen. In seiner Studie will sich Schmidt auf die Analyse »des literarisch ambitionierten und des allgemein bildungsbürgerlich elaborierten Codes« konzentrieren, die er beide als Mittler zwischen Alltagsdenken und wissenschaftlichem Denken sieht. Aus dieser Untersuchung der »kulturellen Vermittlung« sollen schließlich noch Erkenntnisse über »die kulturellen Folgeerscheinungen der Vermittlungen von Naturkatastrophen im geistigen und sozialen Bereich des Alltagslebens« gewonnen werden.

Um seine Forschungen durchzuführen, zieht Schmidt einzelne Schulbücher und Werke der Kinderliteratur, Kalender, Zeitschriften, Zeitungen und gedruckte Lieder, die im Deutschen Volksliedarchiv gesammelt sind, heran. Die Kriterien ihrer Auswahl werden leider nicht explizit gemacht, Flugblätter, Drucke und Bilder werden nicht berücksichtigt. Über die Herkunft und die Aussagekraft seiner Quellen gibt

der Autor zu Beginn der jeweils einer Quellengruppe gewidmeten Kapitel Auskunft, er erörtert die Auflagenhöhe und Verbreitung, informiert über Autoren, Redaktion und Verlag. Wenn Wahrnehmungsweisen und Mentalitäten im Zentrum der Forschung stehen sollen, muß man die Rezeptionsbedingungen jedoch genauer bestimmen. Beispielsweise fehlt im Kapitel über Schulbücher der Hinweis, daß diese Bücher im 18. Jahrhundert für die Lehrer, nicht für die Schüler geschrieben wurden, daß sich die damalige Schule sowohl in ihrer Organisation wie auch in ihrer Wirkungsweise grundlegend von der heutigen unterschied. Und am Rand bemerkt: Preußische Erlasse aus dem 18. Jahrhundert können schwerlich eine Schulpflicht für den badischen Raum belegen, aus dem die Quellen stammen.

Ein einführendes Kapitel über »Die wissenschaftliche Decodierung von Naturkatastrophen« stellt – in unhinterfragter Wertung – die zeitgenössischen Erkenntnisse über das Wirken der Natur und die Entstehung von Naturkatastrophen dar. Anschließend schildert der Autor das Erdbeben von Lissabon und seine Bearbeitung in Philosophie und Literatur. Schmidt resümiert, es sei noch kaum bekannt, auf welche Weise Medien die Kenntnis von diesem Ereignis verbreitet und somit das Verständnis und die Reaktion auf Naturkatastrophen beeinflußt hätten. Hier setzt seine eigene Studie ein, die er mit der Analyse von Kinderliteratur beginnt, die zwischen 1770 und 1832 publiziert wurde. Schulbücher, Robinsonaden und Reisebeschreibungen für Kinder, so das Ergebnis dieses Abschnitts der Untersuchung, führten mittels naturwissenschaftlicher Erklärungen zur Einsicht in die Naturzusammenhänge. Sie haben, so urteilt der Autor, »mit der Rationalisierung der Glaubensvorstellungen (...) auch die Rationalisierung des Alltagslebens angestrebt«. Damit sind allerdings noch keine Aussagen über die Wahrnehmungsweisen von Kindern gemacht. Im anschließenden Kapitel werden drei in Baden erschienene Kalender untersucht: Der in Karlsruhe publizierte *Badische Landkalender*, der ab 1807 den Titel *Rheinländischer Hausfreund* trägt, der in Lahr gedruckte *Hinkende Bote* und der *Rastatter Hinkende Both*. Die Kalender sind für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts – mit vereinzelten Lücken – durchgesehen worden. Der Autor fragt jeweils nach den Darstellungen von Natur und von Naturkatastrophen. Die Art der Darstellung von Katastrophen variierte, so das Ergebnis dieses Untersuchungsabschnittes, vom absichtsvollen Nachfühlen zur Herstellung von Empathie bis zur Sensationsberichterstattung und nahm dadurch »auf die (von den Kalendermachern) angenommenen Wahrnehmungsmuster der Rezipienten Rücksicht«. Hieraus leitet Schmidt die Möglichkeit ab, Autoren als Repräsentanten von bestimmten Wahrnehmungsweisen und Mentalitäten genau zu definierender Gruppen betrachten zu können.

Die Quellengattung Zeitungen und Zeitschriften behandelt Schmidt exemplarisch anhand eines illustrierten überregionalen Unterhaltungsblattes, des *Pfennig-Magazins*, und der ans Bildungsbürgertum adressierten, erst täglich, später wöchentlich erscheinenden Zeitung *Das Ausland*. Er arbeitet heraus, daß im *Pfennig-Magazin* in der Darstellung von Naturkatastrophen ästhetische Konstruktionen des Erhabenen an die Stelle religiöser Erklärungsmuster traten. Empathie sollte die Solidarität der Lesenden hervorrufen, die um Geldspenden gebeten wurden. Das Magazin schwankte somit in der Darstellung von Naturkatastrophen zwischen Sentiment und Aufklärung. Auch in *Das Ausland* erkennt der Autor einen engen Zusammenhang von »Lust an Erkenntnis« und der Ästhetisierung von Erhabenheit, die mit der Zunahme wissenschaftlicher Abhandlungen einherging. Die Vorstellung, Natur könne beherrscht werden, habe sich rasch verbreitet, parallel habe Empathie an Be-

deutung verloren. Allerdings stellt sich hier ein methodisches Problem, denn beide Publikationen übernahmen überwiegend Artikel aus der ausländischen Presse, während der Anteil von Eigenproduktionen nur sehr langsam wuchs. Mit aller gebotenen Vorsicht könnten diese übersetzten Artikel aus Frankreich oder England eventuell Rückschlüsse auf den Mentalitätswandel der dortigen Bevölkerung in der Naturwahrnehmung zulassen. Über den Wandel im Bewußtsein der den Lesestoff kaufenden und rezipierenden Männer und Frauen in Süddeutschland können wir hierdurch nur schwer Erkenntnisse gewinnen.

Beim schließlich analysierten gedruckten Lied, das von Bänkelsängern verbreitet wurde, sei die Differenz zwischen Produzenten und Konsumenten, so konstatiert Schmidt, gering gewesen. Lieder über Naturkatastrophen bildeten den wesentlichen Bestandteil im Repertoire von Bänkelsängern, denn sie verkauften sich gut. Leider sind die wenigsten der Lieder zu datieren. Darüber hinaus handeln sie nicht von Naturverständnis und Naturbeherrschung, sondern von Buße im Angesicht des Weltunterganges. Die religiöse Disziplinierung der Menschen stehe, so schreibt auch der Autor, im Vordergrund, Mitleid solle nicht erzeugt werden.

Schmidt informiert detailliert über verschiedene Vermittlungsweisen von Natur und Naturkatastrophen insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die große Anzahl von Katastrophenberichten führt er auf das »in der Aufklärung propagierte(n) Denken, daß Naturkatastrophen wissenschaftlich faßbar sind«, zurück. Er betont, daß die Decodierung von Naturkatastrophen, womit er die naturwissenschaftliche Interpretation von Naturgeschehnissen meint, einher ging mit einer neuen Mystifizierung, die den Naturwissenschaftler als Helden produzierte. Diese Mystifizierung hätten im wesentlichen die Autoren der Artikel in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und Schulbüchern getragen, die sich selbst auf diese Weise als Aufklärer stilisieren konnten. Schmidt informiert also auf anregende Weise über die Vermittlung von Naturkatastrophen. Über die Naturwahrnehmung des Lesepublikums werden wir hingegen nicht unterrichtet; Analysen etwa von Leser- und Leserinnenbriefen, die hierüber hätten Aufschluß geben können, unterbleiben.

Ein Lektorat, diese abschließende Bemerkung sei gestattet, hätte der Studie gut getan, denn es hätte zur Präzisierung mancher sprachlicher Ungenauigkeit beitragen können. Formulierungsungetüme wie das »zeitimmanente Verständnis des Untersuchungszeitraumes« oder die »zeitimmanenten naturwissenschaftlichen Begründungsversuche« sollen Wissenschaftlichkeit signalisieren, wirken aber eher unbeholfen. Das Versprechen auf eine auch die Sprache einbeziehende Untersuchung, das der poetische Titel gegeben hat, löst die vorgelegte Analyse der kulturellen Vermittlung nicht ein.

Christiane Eifert
(Berlin)